

Lebenssituationen von Kindern in der Sozialhilfe



Sanna Frischknecht
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
sanna.frischknecht@bfh.ch



Pascale Zürcher
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
pascale.zuercher@bfh.ch

Kinder sind in der Schweiz überdurchschnittlich oft von Armut betroffen. Ob Kinder Einschränkungen erleben und wie sie damit umgehen, dazu gab es bis anhin kaum gesicherte Erkenntnisse. In einem Forschungsprojekt der BFH hat ein interdisziplinäres Team visuelle und gestalterische Methoden mit Interviews kombiniert, um die Lebenslagen von armutsbetroffenen 10-jährigen Kindern zu untersuchen.

Wie sind Kinder in der Sozialhilfe in verschiedenen Lebensbereichen versorgt? Und wie erleben sie selber ihre Situation? Nehmen sie in gewissen Bereichen Einschränkungen wahr und falls ja, wie gehen sie damit um? Diese Fragen standen im Zentrum einer Studie, die vom Fachbereich Soziale Arbeit und der Hochschule der Künste durchgeführt wurde.

Um die Kindheitsperspektive adäquat zu erfassen, wurde mit einer Kombination der beiden Methoden «Cultural Probes» und «Photo Elicitation» gearbeitet (vgl. Glossar, Seite 44). Beide Ansätze verstehen Kinder als handelnde Subjekte, die sich aktiv mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzen.

An der Studie nahmen zwölf Kinder im Alter von 10 Jahren teil, deren Eltern Sozialhilfe beziehen. Die Kinder wurden über den Sozialdienst rekrutiert. Fast alle Kinder haben einen Migrationshintergrund, weshalb die Ergebnisse auch vor diesem Hintergrund zu betrachten sind.

In Bezug auf den Migrationshintergrund spielen viele Aspekte eine Rolle, die bei Schweizer Kindern weniger zum Tragen kommen oder nicht in derselben Komplexität vorhanden sind. Auch ist es schwierig, bestimmte Lebenssituationen eindeutig auf Armut zurückzuführen, da auch das Leben unter Migrationsbedingungen zu verschiedenen Formen von Ausgrenzung führen kann (vgl. Boos-Nünning, 2005, S. 166). Nichtsdestotrotz eröffnete gerade das spezifische Sample die Chance, unterschiedliche Familienkonstellationen unter vergleichbaren Kontextbedingungen (Migrationshintergrund, Stadtteile, Schulen etc.) eingehend betrachten zu können.

Einblicke in Lebenswelt der Kinder

Für die Studie wurde mit dem an der Lebenswelt der Kinder angepassten Spielraumkonzept gearbeitet (vgl. Chassé et al. 2010), das nicht nur die materielle Ausstattung (z.B. finanzielle Lage der Familie und Wohnversor-

gung), sondern vier weitere Dimensionen in den Blick nimmt, die für kindliche Lebenslagen von Bedeutung sind: den Kontakt- und Kooperationsspielraum (z.B. familiäre Beziehungen und Kontakte zu Gleichaltrigen), den Lern- und Erfahrungsspielraum (z.B. Schule, aber auch Freizeitaktivitäten), den Regenerations- und Musespielraum (z.B. Freizeitaktivitäten mit Freundinnen und Freunden oder der Familie) sowie den Dispositions- und Entscheidungsspielraum (Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten, z.B. Mithilfe im Haushalt oder bei der Betreuung von Geschwistern, aber auch Berufswünsche).

Aus dem Datenmaterial lassen sich in keinem der Bereiche bzw. der Spielräume prekäre Lebenslagen feststellen. Im materiellen Versorgungsbereich deuten allerdings die Wohnlage, die Wohnungsgrösse und Wohnausstattung der Familien eher auf eine Unterversorgung hin. Von den Kindern wurden verschiedentlich die begrenzten Platzverhältnisse und wenigen Rückzugsmöglichkeiten thematisiert.



Du teilst das Zimmer? // Ja und mein Bruder teilt das mit dem anderen Bruder. [...] Und das hier ist eigentlich mein Pult und meine Schwester und mein Bruder teilen mein altes Pult.

Dass die Kinder in Siedlungen leben, die über relativ viele Grünflächen mit Spielmöglichkeiten im Freien verfügen, vermag die engen Platzverhältnisse in den Wohnungen etwas zu entschärfen.

Enge Beziehungen

Wie auch andere Studien (z.B. Chassé, Zander & Rasch, 2010) deutlich machen, nutzen die befragten Kinder ihr Netzwerk als Unterstützung bei der Versorgung. Die Kinder haben sehr enge Beziehungen zu ihren Eltern und Geschwistern. Dabei kann gemäss Boos-Nünning (2005, S. 174f.) eine starke familiäre Bindung insbesondere Kindern und Jugendlichen aus Migrationsfamilien Stabilität, Schutz und Sicherheit bieten. Auf die Unterstützung von Grosseltern hingegen können die Familien in der BFH-Studie – anders als etwa bei den Kindern von Chassé et al. (2010) ohne Migrationsgeschichte – nur selten zählen. Wichtig sind aber auch Beziehungen ausserhalb der Familie.

Sie [die Nachbarin; d.V.] schaut immer zu uns und ist sehr nett, sie ist wie unser Grosi, weil die andere ist im Ausland [nennt das Land; d.V.] und darum sehe ich sie nicht so oft. Das ist schade.

Die Schule ist für die Altersgruppe ein zentraler Erfahrungs- und Erlebensbereich, wo Freundschaftsbeziehungen zu Gleichaltrigen entstehen. In der Literatur wird häufig erwähnt, dass Kinder aus weniger privilegierten

Familien weniger in Peer-Gruppen integriert sind. Deutlich wird dies etwa bei Kindergeburtstagen. Betroffene Kinder nehmen aufgrund der Reziprozität nicht an Kindergeburtstagen teil und veranstalten auch selbst keine solchen (Butterwegge, 2010, S. 37). Die von der BFH befragten Kinder hingegen feiern fast alle zusammen mit Freundinnen und Freunden und nehmen ihrerseits an Kindergeburtstagen teil. Neben Geschenken wird von den Kindern dabei gerade der soziale Aspekt – «etwas zusammen mit Freunden machen» – betont.

Ein Blick auf die Freundschaftsbeziehungen der Kinder zeigt dabei auch, dass die Kinder häufig Kontakt zu Kindern pflegen, die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben. Dies wird durch die Wohnlage oder auch die Beziehungen der Eltern über Diaspora-Gemeinschaften gefördert. In Anlehnung an Boos-Nünning (2005, 174) dürften hier insbesondere der gemeinsame soziale und zum Teil auch kulturelle Hintergrund sowie geteilte Erfahrungen (durch die Migration) in den Familien als Schutzfaktor wirken.

Schulische Förderung

Auffällig ist ausserdem, dass die befragten Kinder im schulischen Bereich stark gefördert und unterstützt werden. Die Kinder profitieren entweder von der Unterstützung der Eltern (viele Eltern haben höhere Ausbildungen, von denen die wenigsten in der Schweiz anerkannt sind), älterer Geschwister oder nehmen professionelle Unterstützungsangebote in Anspruch.

Also sie [die Mutter; d.V.] hat Lehrerin studiert, aber nicht in der Schweiz, sie kennt nur den Stoff von ... [Kind nennt das Herkunftsland der Mutter; d.V.], aber sie hilft mir schon immer, wenn ich etwas nicht weiss, dann wende ich mich an sie.



Sehr aktiv sind die Kinder auch im auserschulischen Freizeitbereich; sie nutzen meist mehrere musische und sportliche Angebote. Viele dieser Angebote werden von der Schule vermittelt.

Auf einer Postkarte hielten die Kinder ihre Berufswünsche fest. Hoch im Kurs sind bei den Jungen Berufe wie beispielsweise Arzt, Architekt, Ingenieur, Wissenschaftler. Bei den Mädchen reicht das Spektrum von Spitaldirektorin bis zur Tierpflegerin. Nicht selten sind es nicht verwirklichte Traumberufe der Eltern, in denen sich die 10-Jährigen später sehen. Ein Junge möchte viel Geld verdienen, um es den Eltern zurückgeben zu können, wie er im Interview erklärt.

Ich würde gerne Fussballer werden oder Arzt. // Warum? // Damit ich viel Geld verdiene und etwas meinen Eltern geben kann.

Chancen für Kinder aus weniger privilegierten Familien

Die Studie zeigt, dass vier Aspekte, unabhängig vom Migrationskontext, Kindern aus weniger privilegierten Familien Chancen eröffnen können:

- emotional und finanziell unterstützende soziale Netzwerke; stabile, unterstützende Familienverhältnisse und Eltern-Kinder-Beziehungen sowie Freundschaftsbeziehungen
- schulische Förderung und begleitete oder betreute Freizeitangebote (durch Eltern, Tagesschulen, Aufgabenhilfe, Vereine)



Glossar

Cultural Probes

Eine partizipative Datenerhebungsmethode, verbunden mit einem Set an Kreativaufgaben.

Photo Elicitation

Interviews, die auf Fotos und weiteren Aufgaben basieren, die die Kinder im Rahmen der Cultural Probes gemacht haben.



- vielfältige und kostengünstige bzw. unentgeltliche auserschulische Aktivitäten und Freizeitangebote, familienunterstützende Massnahmen
- sowie ein kinderfreundliches Wohnumfeld (Aussenräume) mit Spielmöglichkeiten als Entlastung bei engen Wohnverhältnissen.

Dabei sind die Lebenslagen und die Ausgestaltung der Spielräume immer im Kontext der familiären Situation zu sehen (Chassé, Zander & Rasch, 2010, S. 211). Ein wesentlicher Faktor, ob Kinder Einschränkungen erleben und wahrnehmen oder nicht, ist dabei der elterliche Umgang mit der Situation – ob es den Eltern also trotz der oft mehrfachen Belastung gelingt, ihrerseits Handlungsmöglichkeiten wahrzunehmen und Defizite in den Lebenslagen auszugleichen. ■

Literatur:

- Boos-Nünning, Ursula. (2005). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund: Armut und soziale Deprivation. In Margherita Zahnder (Hrsg.), *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis* (S. 161–180). Wiesbaden: VS Verlag.
- Butterwegge, Carolin. (2010). *Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmass, Erscheinungsformen und Ursachen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Chassé, Karl August, Zander, Margherita & Rasch, Konstanze. (2010). *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. Wiesbaden: VS Verlag.

